Abstract

Junge, erwachsene CI-Tragende in der deutschen Schweiz wachsen vornehmlich in der Welt der Hörenden mit der Lautsprache auf. Mittels Leitfadeninterview wurden sechs junge, erwachsene CI-Tragende in der deutschen Schweiz zu ihrem Erleben von kommunikativen Situationen mit den Hörenden befragt. Die Forschung brachte hervor, dass trotz CI Schwierigkeiten auftauchen. Die CI-Tragenden müssen sich stak auf das Ablesen verlassen. Dies ist dann schwierig, wenn statt Hochdeutsch Dialekt gesprochen wird. Auch in Gruppensituationen oder bei Störlärm wird das Verstehen schwierig. Das CI bringt für keine der interviewten Personen den gewünschten Erfolg für das Telefonieren oder Hören von Durchsagen. Neben der Lautsprache erlernten fünf der befragten Personen auch die Gebärdensprache. In der Welt der Schwerhörigen respektive Gehörlosen erleben sie die Kommunikation entspannter und erfolgreicher.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 1
1 Theorieteil 2
1.1 Das Cochlea Implantat 2
1.2 Die Gebärdensprache und Bezugsgruppe 3
1.3 Zur Ausgangslage und Herleitung der Fragestellung 3
2 Empirischer Teil 5
2.1 Methodenwahl und Untersuchungsdesign 5
2.2 Ergebnisse 6
2.2.1 Das CI in kommunikativen Situationen 6
2.2.2 Bezugsgruppenwahl 11
2.3 Zusammenfassung und Antwort auf Fragestellung 13
2.4 Interpretation der Ergebnisse 14
2.4.1 Zweisprachige (bilinguale) Erziehung von CI-Kindern 14
3 Ausblick 18
3.1 Reimplantation oder Explantation 18
4 Tutorenarbeit und eidesstattliche Erklärung 19
5 Literaturverzeichnis 20
5.1.1 Internetverzeichnis 21
6 Anhang: 22
6.1 Einverständniserklärung 22
6.2 Leitfaden 23
6.3 Forschungsdesign 25

Einleitung

In den letzten Jahren haben die technischen Fortschritte der Cochlea-Implantate (wird im Folgenden mit CI abgekürzt) zu deren weiten Verbreitung geführt. Seit 1977 wurden in der Schweiz 1'520 CI-Operationen durchgeführt (siehe Internetverzeichnis). Durch medizinische wie auch durch persönliche Berichte von CI-Tragenden in den Medien (Bollag 2006), kann der Eindruck entstehen, dass durch ein CI allen Gehörlosen die perfekte Integration in die Welt der Hörenden ermöglicht werden kann. Für einige Fachleute im audiopädagogischen und medizinischen Bereich scheint niemand mehr gehörlos sein müssen, da das Hören durch eine CI-Implantation ermöglicht wird. „Diesen Hörgeschädigten bietet sich grundsätzlich mit einem Chochlea-Implantat die Möglichkeit, wieder über das Ohr zu kommunizieren“ (Informationsbroschüre des CI-Zentrum Zürich). Hintermair (1996) spricht in diesem Zusammenhang von einer zweiten Geburt des gehörlosen Kindes, welche den Eltern in Werbebroschüren der CI-Fabrikanten suggeriert werde. An CI-Kongressen werden Videobeispiele von äusserst erfolgreichen CI-Implantationen gezeigt: eigentlich gehörlose Kinder, welche durch ein CI sogar den Dialekt ihrer Umgebung sprechen! (vgl. CI-Kongress 2008 in St. Gallen)
Hörbehinderte erleben Aufforderungen von hörenden Freunden und Bekannten, sie sollen sich doch auch dieses „Wunderwerk Cochlea-Implantat“ implantieren lassen (vgl. Szagun S.110). Dann könnten sie auch das Rauschen des Windes, Vogelgezwitscher und Kinderlachen hören. Selbst betroffen von einer Hörbehinderung sollte mir folgende Untersuchung einen Einblick in die ‚Wunderwelt der CI-Tragenden’ geben.
Während in der Fachwelt eine hitzige Diskussion über die Wirksamkeit der CI und die neuen pädagogischen Herausforderungen der CI-Kinder läuft, sind die ersten CI-Kinder der Schweiz erwachsen geworden! Mit der vorliegenden Arbeit sollen junge, erwachsene CI-Tragende in der deutschen Schweiz zu ihrem Kommunikationserleben mit den Hörenden und in ihren Betroffenen-Bezugsgruppen befragt werden. In einem ersten Teil sollen die wichtigsten Begriffe und die Ausgangslage erläutert werden. Im zweiten Teil werden die Erhebung und deren wichtigste Ergebnisse dargestellt. Der letzte Teil enthält einen Ausblick.

1 Theorieteil

Einleitend sollen zentrale Begriffe der Arbeit erläutert und weiter unten die Ausgangslage beschrieben werden.

1.1 Das Cochlea Implantat

Das Cochlea-Implantat (CI) - Cochlea (lat.)= Hörschnecke - ist eine technisch ausgereifte Hörhilfe für Personen, denen herkömmliche Hörgeräte wenig oder keinen Nutzen bringen. Ein CI besteht aus einer inneren Komponente (Implantat) und einer äusseren Komponente, dem Sprachprozessor.

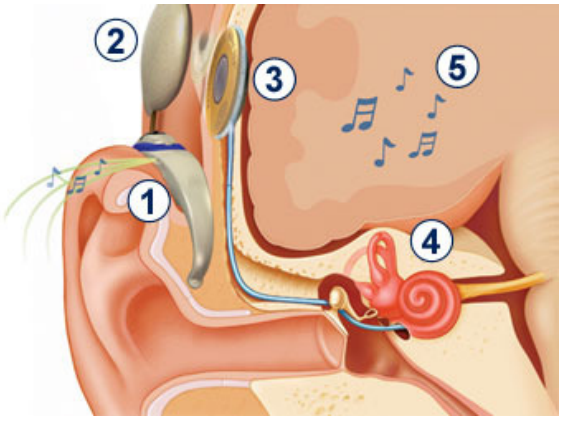


Abbildung 1: Cochlea-Implantat (Quelle siehe Internetverzeichnis)

Legende:

1. Soundprozessor: Das Mikrofon im Prozessor fängt Schallwellen aus der Umgebung auf. Der Soundprozessor wandelt diese in elektrische Signale, in einen speziellen, für das Hörverständnis optimal geeigneten Code, um.
2. Überträger: Das elektrisch codierte Signal gelangt über das dünne Kabel zum Überträger, der es mittels Funkwellen an das Implantat übermittelt.
3. Implantat: Das Implantat entschlüsselt das Signal, und leitet es an das in der Cochlea sitzende Elektrodenbündel weiter.
4. Die Elektroden bewirken eine direkte Stimulierung der Hörnervenfasern in der Cochlea.
5. Die Stimulation der Nervenfasern löst elektrische Impulse aus, die zum Gehirn geleitet und von diesem als akustische Informationen interpretiert werden. Der gesamte Prozess - vom Einfangen der Schallwellen bis zur Verarbeitung im Gehirn - läuft in Sekundenbruchteilen ab, so dass der Benutzer ein annähernd natürliches Hörerlebnis hat. (Siehe Internetverzeichnis)

1.2 Die Gebärdensprache und Bezugsgruppe

Die Gebärdensprache eine eigenständige visuelle Sprache. Sie wird von Gehörlosen, Schwerhörigen und deren Angehörigen verwendet. Neuere linguistische Forschungen haben festgestellt, dass die Gebärdensprache eine vollständige und komplexe Grammatik besitzt. Die Gebärdensprache ist nicht universell, sondern jedes Land hat ihre eigene, deren Gebärden von besonderen gesellschaftlichen, kulturellen und historischen Gegebenheiten geprägt wurden. Auch weisen die nationalen Gebärdensprachen Dialekte auf. Diese entsprechen der Region der jeweiligen Gehörlosenschule. Die Gebärdensprachen sind arbiträr (abstrakt) und keine Pantomime. Sie sind nicht mit der LBG (Lautsprachbegleitendes Gebärden) zu verwechseln (Boyes Braem, 1995). Gehörlosengemeinschaften sehen vor allem in der gemeinsam benutzten Gebärdensprache das Hauptkriterium der Zugehörigkeit zur Bezugsgruppe. Die „Bezugsgruppe (…) bezeichnet (…) diejenige(n) soziale(n) Gruppe(n), deren Wertorientierungen und Verhaltensmuster eine Person zum Beurteilungsmassstab für ihr eigenes Handeln nimmt (…)“. (Böhm 1988, S. 83)
Schmidt-Denter (2005) gebraucht den Begriff peer und sagt, dass unter peer culture „eine eigenständige Sozialwelt der Kinder, in der diese unverzichtbare soziale und kognitive Kompetenzen erwerben“, verstanden wird (S. 84). In der Gehörlosengemeinschaft wird in diesem Zusammenhang auch von Gehörlosenwelt bzw. Schwerhörigenwelt und Hörendenwelt gesprochen. (Gutjahr 2007)

1.3 Zur Ausgangslage und Herleitung der Fragestellung

Gutjahr (2007) hat die kommunikative Situation hörgeschädigter, junger Erwachsenen in Deutschland erforscht und vermutet, dass Hörgeschädigten

> gerade in der Adoleszenz ihre stigmatisierte Stellung in der Gruppe der hörenden Peers deutlich wird, weil sie aufgrund ihres Cochlea-Implantats zwar an lautsprachlicher Kommunikation partizipieren können, ihnen gleichberechtigte, entspannende Kommunikation trotz Implantats aber schwer fällt und selten gelingt. (S. 237)

Die vorliegende Arbeit soll diese Vermutung beleuchten und sich ausschliesslich auf CI-Tragende junge Erwachsene in der deutschen Schweiz beziehen.
In Deutschland hat Helga Voit 1997 eine qualitative Forschung zur Sprach- und Bezugsgruppenwahl unter hörgeschädigten Erwachsenen gemacht. Ihre Untersuchung brachte hervor, dass es keinen „(…) verlässlichen Zusammenhang zwischen Hör-Sprech-Sprachkompetenz einerseits und Sprach- und Bezugsgruppenwahl andererseits“ gibt (Voit, S. 60). Die von ihr untersuchte Gruppe Hörbehinderter wählte unabhängig vom medizinisch messbaren Hörstatus die bevorzugte Sprach- und

Bezugsgruppe „(…) als Ergebnis eines sehr komplexen Wirkungszusammenhangs“ (Voit, S.60). Die beiden Welten können auch miteinander verknüpft werden, wenn zum Beispiel Hörbehinderte mit Einsatz einer gebärdensprachdolmetschenden Person in der lautsprachlichen Welt aktiv sind (Voit). Auch Audeoud und Lienhard (2006, S.44) stellen in ihrer Forschung über die berufliche und soziale Integration junger, hörbehinderter Erwachsener fest, dass „kein zwingender Zusammenhang zwischen Hörstatus und Sprachgruppenzugehörigkeit besteht“. Ihre Erhebung brachte hervor, dass junge hörgeschädigte Erwachsene zu 54.6% die Lautsprache bevorzugen, 15% die Gebärdensprache und 30.4% Mischvarianten wie LBG (lautsprachbegleitete Gebärden), LUG lautsprachunterstützende Gebärden etc. Kuschatke (2001) beforschte frühimplantierte Kinder in Deutschland. Diese gaben an, im familiären Kreis lautsprachlich, jedoch im Kreis mit anderen hörgeschädigten Kindern auch gebärdensprachlich zu kommunizieren.

Kleinkinder (0-7 Jahre) in der deutschen Schweiz, welche mit einem CI versorgt wurden, wachsen meistens ohne Gebärdensprache auf. Sie sollen nach Möglichkeit eine integrierte Schulbildung in der örtlichen Regelklasse erhalten. Einige besuchen die Schule für Schwerhörige, andere eine der Gehörlosenschulen.

Zur Gemeinschaft der Gehörlosen gehören auch CI-Tragende. Es darf vermutet werden, dass ein CI nicht für alle CI-Tragenden den gewünschten Erfolg mit Hören erbringt. So weiss auch Gutjahr (2007), dass ein CI nicht als Allheilmittel für alle Hörgeschädigten geeignet ist.

Wie erleben junge, erwachsene CI-Tragende in der Schweiz ihre kommunikativen Situationen mit den Hörenden? Welche Schwierigkeiten können in kommunikativen, lautsprachlichen Situationen auftreten? Welchen Einfluss haben diese Schwierigkeiten auf die Sprach- und Bezugsgruppenwahl der CI-Tragenden? Im folgenden Kapitel soll diesen Fragen nachgegangen werden.

2 Empirischer Teil

2.1 Methodenwahl und Untersuchungsdesign

Um das Kommunikationserleben junger erwachsener CI-Tragenden in der deutschen Schweiz zu beforschen, wurde erst der Frage nachgegangen, wie gross die Untersuchungsgruppe ist. Es existiert keine Statistik, aus welcher die Gesamtzahl der möglichen Probanden hervorgeht. Die geringe Anzahl der möglichen Probanden legt eine qualitative Forschungsmethode nahe. Um die CI-Tragenden über ihr Kommunikationsbefinden erzählen zu lassen, eignet sich das problemzentrierte Interview nach Mayring (2002). Dieses ist dialogisch und enthält am Problem orientierte über vorgängige Kenntnisnahme formulierte Fragen und Nachfragen und lässt spontane Fragen durch Interviewende zu. (Helfferich 2004)

Mit halbstrukturierten Leitfaden-Interviews sollen Bedeutungszusammenhänge sichtbar werden. Die Stichprobe – hier 6 Probanden - welche es zu erforschen gilt, sind junge, erwachsende CI-Tragende (Jahrgang 1981 bis 1987) in der deutschen Schweiz, welche zwischen dem 1. und 13. Lebensjahr mit einem CI versorgt wurden, d.h. zwischen 1989 und 1998. Einer unveröffentlichten Statistik des Universitätsspital ZH zufolge, fanden während dieser Zeitspanne in der ganzen Schweiz 321 CI Implantationen statt. In dieser Zahl eingeschlossen sind die CI Implantationen bei Erwachsenen und die bilateralen Versorgungen. Letzteres meint die beidseitige CI Implantation.

Vor dieser Zeitspanne fanden in der ganzen Schweiz zwischen 1977 und 1986 bereits 18 CI Implantationen statt. Von 1999 bis 2007 stieg die Zahl der CI Implantationen in der ganzen Schweiz auf 1073 an. Die hier erforschte Gruppe gehört nicht zu den allerersten CI-Trägern. Um genügend Probanden zu finden, wurden erst schriftlich Selbsthilfeorganisationen angefragt: SVEHK (Schweizerischer Verein Eltern hörgeschädigter Kinder), LKH (Lautsprachlich kommunizierende Hörgeschädigte) und JUGEHÖRIG (Verein für junge Gehörlose und Schwerhörige). Dabei war die Rücklaufquote null. In einem weiteren Schritt wurden CI-Tragende via Bekanntenkreis gesucht. Die Probanden wurden angeschrieben, um allfälligen Dolmetschbedarf abzuklären. Der Leitfaden wurde nach einem Pretest wenig verändert. Die Interviews fanden in einem neutralen, hellen Schulungsraum statt, welcher für die Interviews freundlich gestaltet wurde.

In der schriftlichen Einverständniserklärung (siehe Anhang) wurden die Probanden über die anonyme Verwendung der Daten informiert. Die Interviews wurden digital

aufgezeichnet und dauerten je ca. 40-60 Minuten. Sie wurden alle ohne Gebärdensprachdolmetschende durchgeführt.
Anschliessend wurden die Interviews transkribiert. Die gebärdensprachlichen Interviews wurden meist in Glossen transkribiert und danach auf Deutsch übersetzt. Ein kleiner Teil der Transkriptionen wurde direkt übersetzt. Das Datenmaterial wurde mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2008) angegangen. Dazu wurden die Texte kategorisiert. Die Hauptkategorien (Kommunikation und Bezugsgruppe) ergaben sich deduktiv aus der Fragestellung. Die Unterkategorien entstanden induktiv aus dem Datenmaterial. Anschliessend an die Kategorisierung wurden die Ergebnisse zusammenfassend und anonymisiert dargestellt. (siehe Anhang Forschungsdesign)

2.2 Ergebnisse

Einführend sollen die 6 Probanden kurz und anonym vorgestellt werden. Auf Grund der kleinen Untersuchungsgruppe geschieht dies stark schematisch, damit keine Rückschlüsse auf deren Identität möglich sind.

Tabelle 1: Überblick befragte Personen

Person	Beginn der Hörbehinderung	Alter bei CI-Implantation	Alter bei Befragung (2008)	Schule
1	7 ½ Monate	6 Jahre	21 Jahre	A
2	Seit Geburt	13 Jahre	27 Jahre	B, D
3	3 Jahre	5 und 23 Jahre	24 Jahre	E, C, A
4	16 Monate	5 Jahre	22 Jahre	C, A
5	1 Jahr	13 Jahre	23 Jahre	C, A
6	seit Geburt	8 Jahre	22 Jahre	B, C

Legende:
A= Schule für Schwerhörige
B= Gehörlosenschule
C= Regelschule
D= Schule für Hörgeschädigte
E= Sprachheilschule

2.2.1 Das CI in kommunikativen Situationen

Ein Teil der befragten Personen berichtet über Vorteile, welche das CI ihnen in kommunikativen Situationen bringt. Vor allem in Einzelbegegnungen erleichtert das CI den mühsamen Ableseprozess. Person (6) berichtet, dass sie mit dem CI die Stimmen

ihrer Familienangehörigen erkennen und verstehen kann und dies sogar ohne Blickkontakt.
Die befragten Personen schildern Schwierigkeiten in kommunikativen Situationen mit Hörenden, welche trotz CI auftreten. Sie beziehen sich alle auf die Verwendung der Lautsprache.

Situation 1 - Ablesen

Alle befragten Personen sind nebst dem Hören auch in unterschiedlichem Masse auf das Ablesen angewiesen. Folgendes Zitat von Person (4) steht repräsentativ für alle Befragten: „Wenn jemand mit mir sprechen möchte, muss ich beides machen ablesen und hören (15:18).“ Für Person (2) ist das Ablesen sehr anstrengend, sie sagt: „Ich muss mich stark aufs Ablesen konzentrieren um zu verstehen was jemand meint. Ich kann nicht locker sein, sondern muss mich stakt konzentrieren zum Ablesen, da hilft das CI nicht. (12:55)“ Der Erfolg vom Ablesen hängt sehr von der sprechenden Person ab, wie folgendes Zitat von Person (3) beweist:

> Oder auch früher in einer Hörenden-Schule, war ein Lehrer (…), der sehr undeutlich sprach, sein Mundbild war sehr flach, so konnte ich ihn nicht ablesen und verstehen (16:03).(…) Und ein anderer Lehrer hatte sogar einen Schnauz und Bart, ich konnte gar nichts sehen und von den Lippen ablesen (22:36).

Situation 2 - Hochdeutsch und Dialekt

Obwohl wenige der befragten Personen teils Dialekt verstehen, bevorzugen doch alle Hochdeutsch. Person (3) erzählt: „Mit meiner Familie habe ich in Schweizerdeutsch kommuniziert. Ich höre viel, aber verstehen tue ich nicht alles, deshalb ist klar, dass alle mit mir in Hochdeutsch kommunizieren (7:29)“. Die Hörenden reagieren jedoch oft mit Unverständnis auf die Bitte, Hochdeutsch zu sprechen. „Wenn ich eine Person treffe und ihr sage: *Entschuldigung ich bin Schwerhörig. Bitte sprechen Sie mit mir Hochdeutsch*, erschrickt sie und haut sofort ab (15:40)“. Oft vergessen die Hörenden, dass sie Hochdeutsch sprechen sollten und wechseln unbewusst wieder zu Dialekt. So berichtet die gleiche Person (3):

> Zum Beispiel gab es auch einmal einen anderen Lehrer, der war eigentlich gut und ich sagte zu ihm: *‚Bitte sprechen sie Hochdeutsch’* und er argumentierte: *‚ja klar, es ist normal, dass in der Schule immer in Hochdeutsch unterrichtet wird.’* Das sagte er mir, aber oft hat er in Schweizerdeutsch geredet, das war echt mühsam. (22:00)

Person (6) hat Erfahrung mit dem Sprechen beider Sprachen (Hochdeutsch und Dialekt) und dabei folgende Erfahrungen gemacht:

> Jedoch in der Hörenden Schule (…) haben sie abwechselnd Deutsch und Dialekt gesprochen, da die Kinder Mühe hatten von Dialekt auf Hochdeutsch zu wechseln (5:04) Ich selbst jedoch sprach Hochdeutsch. Zwar kann ich Dialekt verstehen aber nicht selbst sprechen. Als ich es einmal ausprobiert habe, da haben sie mich ausgelacht und ich habe damit aufgehört. Während der Lehre habe ich dann Dialekt gesprochen. Das kam darum, weil ältere Menschen Mühe mit Hochdeutsch haben. Sie vergassen es immer wieder und fragten mich, ob ich aus Deutschland sei. Ich erklärte ihnen, dass ich gehörlos sei und deshalb Hochdeutsch spreche. (…) Das hat mich aufgeregt und so sprach ich Dialekt mit ihnen und sie verstanden mich (…) (5:26)

Situation 3 - Gruppengespräche

Besonders erschwert wird die Kommunikation in Gruppensituationen, wo durcheinander gesprochen wird und ein hoher Geräuschpegel herrscht. Es ist dann sehr schwierig den häufigen Sprecherwechseln zu folgen. Davon erzählen fünf Personen, z.B. Person (1): „Wenn viele Leute sind, hab ich schon mehr Mühe. Bei den Schwerhörigen versteh ich da mega viel. Bei den Hörenden, wenn sie durcheinander plaudern, weiss ich manchmal nicht mehr, wer spricht (25:18).“

Person (4) bestätigt:

> Ja, in einer Gruppe wird oft laut und durcheinander gesprochen. (…) Wenn viele sprechen, weiss ich nicht, wer spricht. Und manchmal sprechen einige ja auch gleichzeitig und ich verstehe es nicht. (15:18)

Folgendes Zitat von Person (2) belegt, dass ein CI in der Gruppensituation nicht zwingend hilft:

> Also für mich ist eines klar: mir hilft das CI nichts, wenn ich mich als einziger Gehörloser in eine hörende Gruppe integrieren will. Es hilft in der Einzelbegegnung aber nicht in einer Gruppe (13:00). (…) Ich kann einfach nicht locker verstehen, was sie sagen. Ich möchte aber auch wissen, ob ich richtig oder falsch liege und mitdiskutieren aber die Hörenden nahmen auf mich Gehörlosen keine Rücksicht. Obwohl ich auch mitdenken wollte. (15:00)

Auch Person (6) hat Mühe in der Gruppe. Sie fragt dann eine hörende Person nach dem Inhalt des Gesprächs und hat dabei folgende Erfahrungen gemacht:

> Und in einer Hörenden Gruppe, da fühle ich mich nicht wohl, denn wenn mehrere Leute herumreden, verstehe ich nichts. Wenn ich nachfrage: ‚was

hat der gesagt?', da antworten sie mir mit einem ‚*Nichts'*. Das stört mich. Sie sagen: ‚*Das ist nicht wichtig!'* Aber für mich ist das wichtig zu wissen, worüber sie lachen. Auch erklären sie mir alles in Zusammenfassung. Aber ich sehe, die Person ist noch nicht fertig mit erzählen, doch es wird mir nur kurz übersetzt. Im Vergleich zum Erzähler ist die Übersetzungszeit nicht gleich lang, sondern stark unterschiedlich. Da reklamiere ich und sage: ‚*Der hat noch mehr gesagt.'* Dann sagen sie: ‚*Nicht so wichtig'* Das stört mich. (19:24)

Situation 4 - Telefon und Lautsprecherdurchsagen

Ein CI garantiert nicht, dass Telefongespräche geführt werden können oder Lautsprecherdurchsagen, z.B. am Bahnhof, verstanden werden. Folgendes Zitat von Person (4) belegt diese Aussage:

> Also z.B. im Tram oder Zug, wenn da eine Durchsage am Lautsprecher kommt, die verstehe ich nicht. Manchmal verstehe ich sie auch (…) z.B. im Zug wenn immer wieder die gleiche Durchsage kommt. Doch wenn etwas passiert ist, dann verstehe ich die Durchsage nicht. (14:15)

Ähnliches erlebt Person (1) mit dem Telefon:

> Ja, aber es kommt schon drauf an wer am Telefon ist, darauf, wie die Person spricht und auf ihre Stimme. Früher habe ich meinen Vater nicht verstanden am Telefon, da er eine zu tiefe Stimme hat. Aber jetzt versteh ich ihn besser. Früher hab ich nicht gern telefoniert. Ich wusste nie, wer am Telefon war. (…) Aber am Telefon kann man nicht einfach drauflos reden, muss schon deutlich sprechen und wiederholen, das geht nicht genau gleich wie bei den Hörenden. (16:18)

Person (6) erlebt das Telefonieren folgendermassen:

> Fürs Telefonieren beispielsweise hat mir (das CI) nichts geholfen (12:06). Wenn fremde Leute bei uns anrufen und ich und meine kleine Schwester alleine zuhause sind. Was soll ich denn machen? Ich nehme trotzdem das Telefon ab und informiere, dass ich gehörlos bin. Sie mögen bitte Geduld haben und warten, da meine kleine Schwester vielleicht dolmetschen kann. Meine 10 Jahre jüngere Schwester kann ein bisschen gebärden. Ich gebe ihr den Telefonhörer, sie hört ab was der andere in der Leitung sagt und dolmetscht mir. Und ich spreche dann in den Telefonhörer. So geht das immer hin und her. Ja meine kleine Schwester übersetzt für mich was der Anrufer möchte und so weiter. (17:00)

Situation 5 - Störlärm

Für Person (1) und (3) ist vor allem der Störlärm ein häufiger Grund für missglückte Kommunikationssituationen. Person (3) sagt dazu aus: „Ein Problem tritt auf, wenn die Umgebung laut wird und eine Person undeutlich und zu schnell spricht, dann ist das Verstehen unmöglich.“ (13:38)

Zusammenfassend gibt folgende Tabelle eine Übersicht:

Tabelle 2 : Auftretende Schwierigkeiten in der Kommunikation

Situationen	Befragte Personen
Ablesen	alle
Hochdeutsch und Dialekt	alle
Gruppensituation	alle
Telefon und Lautsprecherdurchsagen	1, 4, 6 (2, 3 und 5 erwähnten Thema nicht)
Störlärm	1, 3

Es wird deutlich, dass die Kommunikation in Lautsprache mit den Hörenden für die CI-Tragenden zwar möglich ist, jedoch von Faktoren abhängig ist, welche ausserhalb ihres Kontrollbereiches liegen. Gelungene Kommunikation ist ein sehr störungsanfälliges Gleichgewicht. Nur eine der Befragten gab an, sich ausschliesslich in Lautsprache zu unterhalten, sowohl mit den Hörenden als auch mit den Hörbehinderten. Drei weitere Personen (1,3 und 4) bekräftigen, dass sie sich in beiden Sprachen wohl fühlten: in der Lautsprache und der Gebärdensprache. Für die Personen (2) und (6) ist die bevorzugte Sprache die Gebärdensprache.

Bevorzugte Sprache steuert die Wahl der Bezugsgruppe. Im nächsten Kapitel sollen die Befragten über ihre Bezugsgruppenwahl erzählen.

2.2.2 Bezugsgruppenwahl

Auf Grund der aufgetretenen Schwierigkeiten mit der Lautsprache eigneten sich fünf der sechs befragten Personen Kenntnisse in Gebärdensprache an. Zwei von ihnen bezeichnen die Gebärdensprache als ihre eigentliche Sprache. Wird die Sprache zum Hauptkriterium für die Bezugsgruppenwahl, wählt keiner der befragten Gruppe die Hörende Welt, wie folgende Tabelle verdeutlicht:

Tabelle 3: Sprach- und Bezugsgruppenwahl

Person	Sprachwahl	Bezugsgruppenwahl
1	Lautsprache, Gebärdensprache	Schwerhörigenwelt
2	Gebärdensprache	Gehörlosenwelt
3	Lautsprache, Gebärdensprache	Schwerhörigenwelt
4	Lautsprache, Gebärdensprache	Schwerhörigenwelt, Gehörlosenwelt
5	Lautsprache (Deutsch, Dialekt)	Schwerhörigenwelt
6	Gebärdensprache	Gehörlosenwelt

Alle Befragten gaben an, dass sie sich am wohlsten in Betroffenen-Bezugsgruppen fühlen, sei es bei den Schwerhörigen oder bei den Gehörlosen. Dabei fällt die Begründung für diese Wahl unterschiedlich aus. Drei Personen (1, 3 und 5) beschreiben, dass sie viel Kontakt mit den Schwerhörigen pflegen. Person (3) sagt aus, dass sie sich dort in der Lautsprache unterhalten kann, aber alle kennen die spezifischen Kommunikationsbedürfnisse z.B: „(…) dort ist normal, dass man das Gesagte wiederholt (…)“. Für Person (5) ist es berufsbedingt allgemein sehr schwierig, Sozialkontakte zu pflegen. Die wenigen Kontakte, welche noch bleiben, seien aber mit den Schwerhörigen. Es verbindet sie die gemeinsam verbrachte Schulzeit in der Schwerhörigenschule. Für eine andere Person (4) ist der Aspekt wichtig, dass sie in Betroffenen-Bezugsgruppen (Gehörlosen- und Schwerhörigenwelt) eine von ihnen ist, wenn sie sagt:

> In meiner Freizeit bin ich mehr mit den Gehörlosen und den Schwerhörigen zusammen. (30:34) In dieser Gruppe kann ich freier kommunizieren. Ich habe keine Hemmungen und muss nicht erklären, dass ich schwerhörig sei. So haben sie auch nicht das Gefühl ich sei etwas spezielles, anders als sie, wir sind alle gleich. (33:16).

Zwei der befragten Personen (2) und (6) fühlen sich der Gehörlosenwelt zugehörig. Person (6) beschreibt dies so:

> Ich selber fühle mich wohl bei den Gehörlosen und pflege starken Kontakt mit ihnen. Es ist so: dort lebe ich frei. Dort muss ich nicht Druck machen was das Hören betrifft. Dort bin ich frei, nichts zu hören und kann das CI ablegen. Da fühle ich mich wohl. Und in einer Hörenden Gruppe, da fühle ich mich nicht wohl (19:24). Aber mit den Gehörlosen bin ich frei, ich kann die Gebärden sehen und was sie sich erzählen. Mein Gewinn ist, ich kann alle verstehen und alles mitbekommen. Dort fühle ich mich frei und muss nicht dauernd nachfragen, was gesagt wurde. (20:32) Ich kann lachen, mitmachen, feiern, plaudern, so als sei ich mich selbst. Denn bei den Hörenden bin ich zurückhaltend, still, lache nicht, ruhig, kann nur zuschauen, was um mich herum passiert. Und ich muss immer nachfragen, was gesagt wurde. Und die Antwort lautet immer: ‚*NICHTS, es ist nicht wichtig.'* Mich stört das. Bei den Gehörlosen fühle ich mich frei, kann schauen wo ich möchte und mitlachen, Witze machen, plaudern: So wie die Hörenden in ihrer Welt leben, so lebe ich bei den Gehörlosen Welt. (24:15)

Für die befragte Person (2) fand ein bewusster Wechsel von der Hörenden Welt zur Gehörlosenwelt statt. Das folgende Zitat belegt diese Aussage:

> Damals führte ich eine Art Doppelleben. Einerseits war ich dort (in einer Gehörloseninstitution) andererseits versuchte ich draussen mich in die hörende Welt zu integrieren, mit ihnen zu kommunizieren, ich suchte neue Freunde um mich nicht einsam zu fühlen. Das war harte Arbeit und ich war hin und her gerissen. Es war ein Doppelleben. Ich ging zum Beispiel mit den Hörenden in eine Bar, oder in ein Restaurant, ging Freunde besuchen, traf mich mit den Hörenden. Das CI half mir aber nicht, da ich immer wieder nachfragen musste, wenn ich nicht verstanden habe. Nach vier Jahren war ich sehr enttäuscht. (…) Ich kann einfach nicht locker verstehen, was sie sagen. Ich möchte aber auch wissen, ob ich richtig oder falsch liege und mitdiskutieren aber die Hörenden nahmen auf mich Gehörlosen keine Rücksicht. Obwohl ich auch mitdenken wollte. Ich weiss, dass diese Personen nicht Schuld sind, es fehlt ihnen an Erfahrung im Umgang mit Gehörlosen. Ich habe es 4 Jahre lang hart probiert. Zuletzt war ich stark enttäuscht. Es kam vieles zusammen und ich hatte das Gefühl, es war Zeitverlust. Ich kann die Zeit nicht mehr rückgängig machen. (…) Damals wollte ich mit dem CI in die Welt der Hörenden integriert sein. Ich sagte, dass ich nicht so sei wie die anderen Gehörlosen mit der Gebärdensprache. Heute denke ich das pure Gegenteil. Früher hatte ich Angst und war stark durcheinander. Doch jetzt ist für mich klar: es gibt zwei verschiedene

Charakter (Menschentypen): die lautsprachlichen Hörenden und die Welt der Gebärdensprache. Jetzt denke ich natürlich anders. Also z.B. wenn die Kommunikation missglückte wurde ich sehr unsicher. Ich war dann nicht mehr stolz auf mich, wenn die Kommunikation missglückte. Ich sah mich selbst als Versager. Ich dachte, dass es darin liegt, weil ich schlecht bin und versagt habe. Ich versuchte mich zu verbessern, konzentrierte mich sehr, damit die Kommunikation funktionierte. Die Kommunikation missglückte aber immer wieder und ich bin dadurch psychisch abgestürzt. (…) Die Kommunikation missglückte immer wieder und ich musste mich stark konzentrieren um zu verstehen. Ich fühlte mich nicht wohl in der Lautsprache, sie war nicht in meiner Identität verankert. Da entschied ich mich, mich von den Hörenden zu trennen und ihre Welt loszulassen. Ich wechselte in die Welt der Gehörlosen und der Gebärden. Da hatte ich neue Menschen, Freunde, mehr Kontakt. Die Kommunikation klappte und missglückte nicht mehr. Da war ich stolz auf mich, dass ich kommunizieren konnte. Ich musste mich aber noch verbessern. Die Veränderung braucht Zeit. (…) In diesen Jahren kämpfte ich viel, war stark durcheinander und schwankte hin und her zwischen den Hörenden und Gehörlosen. Jetzt nähere ich mich langsam der Gehörlosenwelt obwohl ich auch noch weiter Kontakt mit der Hörendenwelt habe. Doch ich blicke mehr auf die Gehörlosenwelt. Es geht mir dort einfach besser. (18:40w)

2.3 Zusammenfassung und Antwort auf Fragestellung

Junge erwachsene CI-Tragende in der deutschen Schweiz wachsen zwar vornehmlich in der Hörendenwelt mit der Lautsprache auf. In kommunikativen Situationen erleben sie Schwierigkeiten trotz des CI. Gerade in der deutschen Schweiz, wo Dialekt gesprochen wird, müssen die Hörenden immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, Hochdeutsch mit den Hörgeschädigten zu sprechen. Das Ablesen wird von allen als ein wichtiger Faktor für den Verständigungserfolg genannt. Bei Störlärm können die Höreindrücke durch das CI die kommunikativen Situationen behindern. In Einzelbegegnungen wird das CI mehrheitlich als hilfreich erlebt, jedoch in Gruppensituationen nicht. Das CI bringt für keine der Interviewten Person den gewünschten Erfolg für das Telefonieren oder Hören von Durchsagen beispielsweise in der Bahn. In der Schwerhörigenwelt resp. der Gehörlosenwelt erleben sie die Kommunikation entspannter und erfolgreicher. So fühlen sich alle befragten Personen mehr zu Betroffenen-Bezugsgruppen zugehörig. Neben der Lautsprache erlernten fünf der befragten Personen auch die Gebärdensprache, für zwei von ihnen wurde die Gebärdensprache zur Hauptsprache.

2.4 Interpretation der Ergebnisse

Seit Beginn der ersten CI-Implantierungen fanden in der Technik grosse Entwicklungen und Fortschritte statt. Dies führte zu Verbesserungen auf allen Ebenen: Produkte, Hörtraining, Früherfassung von Hörschädigung etc. Die Probanden der vorliegenden Untersuchung galten noch stark als Versuchspersonen einer neuen Technik. Die Ergebnisse sind genau für diese „Generation von CI-Tragenden“ aussagekräftig. Gutjahr (2007) betont, dass auch das Implantationsalter eine entscheidende Rolle auf die positive Lautsprachentwicklung hat. Die Probanden waren demnach schon „sehr alt“ für ihre Implantation. Interessant wären in diesem Zusammenhang Vergleichsstudien mit späteren Generationen, welche zu einem früheren Zeitpunkt implantiert wurden. Aus den Interviews wurde deutlich dass eine rein lautsprachliche Erziehung nicht für alle CI-Kinder die beste Lösung darstellt. Darum soll im folgenden Kapitel auf die zweisprachige Erziehung kurz eingegangen werden.

2.4.1 Zweisprachige (bilinguale) Erziehung von CI-Kindern

Szagun (2007) hat die Sprachentwicklung von CI-Kindern erforscht und kommt zum Schluss, dass das Implantationsalter alleine nicht der entscheidende Faktor für eine positive Laut-sprachentwicklung ist. Vielmehr spielen psychosoziale Aspekte eine wichtige Rolle. Wichtig sei es für das Kind, sich natürlich mit den Eltern unterhalten zu können. Sie unterstützt die Vorgehensweise in den USA, wo Eltern gehörloser Kinder die Gebärdensprache beigebracht wird. So wachsen gehörlose Kinder schon vor der CI-Implantation zweisprachig auf. Kritikern dieser Praxis hält sie entgegen: „Die Praxis zeigt, dass der Erwerb der Gebärdensprache den Erwerb der Lautsprache begünstigt.“ (S.119)

Auch die Studie von Kuschatke (2001) mit implantierten Kindern in Deutschland, kann sich als Plädoyer für die bilinguale Erziehung von CI-Kindern heranziehen lassen.

Alle CI-Tragenden betonen, dass sie sich in der Lautsprache aufs Ablesen verlassen. Caramore (1998) stellt das Ablesen als einen höchst komplizierten und störungsanfälligen Prozess dar. Gebärdensprache kann da eine Erleichterung bieten und eine effektive Alternative.

Wie würden die Interviewten selbst ein gehörloses Kind erziehen? Zu dieser Frage sollen alle Probanden zu Wort kommen.

Befragte Person (1) erklärt:

> Eben, das Kind soll Lautsprache können aber wenn es gar nicht gut ist, würde ich schon auch gebärden wollen. Kommt drauf an ob mein Mann hörend, scherhörig oder gehörlos ist, kommt schon drauf an (25:40). Mit

> Lautsprache verstehen es die anderen auch. Wenn es vielleicht undeutlich spricht und die Sätze anders sind. Aber sie verstehen, was es meint. Das ist für mich schon wichtig, sich mit anderen Leuten besser verständigen können (36:40).

Interviewte Person (2) sagt:

> Wenn mein Kind gehörlos wäre, wählte ich sicher die Gebärdensprache. Mit einem hörenden Kind würde ich sprechen, es kann ja auch eine ganze Gruppe von Menschen hören. Aber wenn es gehörlos wäre, dann klar würde ich gebärden. Ein Gehörloser bleibt gehörlos. (35:57) Mein Traumziel wäre es, dass man solche Kinder in Zukunft besser schützt und mehr beachtet. CI-Kinder, welche keinen Erfolg haben sollen in Zukunft weniger Probleme haben. Diese Kinder sollen bilingual beschult werden, mit Gebärdensprache. Man soll sie nicht ständig unter Druck setzen und sie zum Üben der Lautsprache zwingen. Man soll sie nicht unter Druck setzen um wie die Hörenden zu werden. Klar, müssen sie etwas lernen aber der enorme Druck hilft nichts. Er führt dazu dass Kinder mit einem CI, welche nicht so erfolgreich sind, wie ich zum Beispiel, abdriften (41:20).

Person (3) vertritt eine ähnliche Meinung:

> Für mich ist klar, ich würde dem Kind ein CI geben. Aber das Kind soll in beiden Sprachen, der Lautsprache und der Gebärdensprache erzogen werden. Später wenn es will, kann es selber entscheiden, ob es die Lautsprache oder die Gebärdensprache oder auch beides benützen möchte. Wenn es lieber mit den Gehörlosen sein möchte und das CI ablehnen will, darf es das. Ich lasse es in Ruhe, er darf mit den Gehörlosen sein. Er muss selber entscheiden (33:27). Ich will nicht, dass mein Kind später mir Vorwürfe macht, warum hast du mir die Gebärdensprache nicht beigebracht. (ab 35:54)

Person (4) äussert sich so:

> Ich die Lautsprache verwenden, sie ist besser für den Beruf. So hat es weniger Probleme mit den Leuten, es gibt viele Hörende, überall sind Hörende, das ist normal. Darum ist die Lautsprache wichtig. Wenn das Kind dann älter ist, z.B. 14 Jahre alt, und es gleich wie ich dann mit 15 Jahren Interesse (Anmerkung: an der Gebärdenssprache) hat, dann kann das Kind ja einen Gebärdensprachkurs besuchen zusammen mit den Hörenden, die auch Interesse an der Gebärdensprache haben (38:02). Aber zuerst kommt

> die Lautsprache. Ich kann meinem Kind ja auch den Tipp geben beides zu lernen: auch das Fingeralphabet und ein Bisschen Gebärdensprache. (39:30)

Befragte Person (5) beantwortet die Frage so:

> Auf Schweizerdeutsch, die Muttersprache eigentlich ist Schweizerdeutsch und eigentlich ja, ich würde Schweizerdeutsch empfehlen, aber auch Hochdeutsch. (23:37)

Und Person (6) stellte folgende Überlegungen an:

> Wenn es ein hörendes Kind ist, ist es klar, dass ich mit Stimme kommuniziere, damit es einfacher zum verstehen ist. Aber falls es gehörlos ist, kann ich helfen gebärden. Es muss auch lernen mit seiner Stimme zu sprechen, damit die Hörenden es gut verstehen können. Klar, aber ob ich es mit einem CI versorgen würde, weiss ich noch nicht (27:20). Trotzdem habe ich das Gefühl, ich möchte nicht die Kinder zu einem CI zwingen. Ich vermute, dass ich die Kinder ohne CI lasse und wenn sie grösser werden, können sie selber entscheiden (28:36). Am Anfang ist es klar, dass ich gebärde. Das Kind kann nicht sofort verstehen, wenn ich mit ihm spreche. Wenn das Kind gross wird, ich denke so ungefähr…ich weiss nicht in welchem Alter, es kommt darauf an, wie gut ich das Kind verstehen kann. Wenn es schwach ist, dann dauert es wohl länger (*Anm: mit der Gebärdensprache*), wenn das Kind stark ist, kann man schneller mit der Lautsprache beginnen. Damit das Kind früh das Lippenablesen erlernen kann. So meine ich, bevor der Kindergarten beginnt. Ich werde es vorher vorbereiten, damit dass Kind die anderen verstehen kann (29:22). Ja und für die Schule ist es auch wichtig, dass das Kind lernt zu sprechen. Damit die anderen es auch verstehen können. Das ist für mich auch wichtig. Damit die Lehrer auch verstehen, was das Kind sagt. Denn wenn ich mit dem Kind nur gebärde und es dann mit den Lehrern gebärdet, verstehen es die Lehrer nicht. Deshalb würde ich auch mit dem Kind reden. Es sollte beides beherrschen: Gebärdensprache und Lautsprache. Das Kind soll sich gut mit den Lehrern verständigen können. (30:19)

Die Aussagen machen deutlich, dass die Interviewten jungen, erwachsenen CI-Tragenden die Lautsprache nicht grundsätzlich ablehnen. Sie ist im sozialen und beruflichen Umgang mit den Hörenden nützlich, wertvoll, ja unumgänglich. Doch fünf von ihnen würden mit eigenen gehörlosen Kindern die Gebärdensprache einsetzen. Auch der Schweizerische Gehörlosenbund gibt in der Informationsbroschüre „Hörbehinderte Kinder mit Zukunft“ zu Bedenken: „Viele Hörgeschädigte, die eine rein lautsprachliche Erziehung erfahren haben, wenden sich als junge Erwachsene der Gebärdensprache zu, wenn sie erfahren mussten, dass andere Taktiken kein ausreichendes Verstehen ermöglichen können.“ (SGB-FSS 2008)

Es wäre wünschenswert, wenn diesem Anliegen in Zukunft auch seitens der Hörbehindertenpädagogik, Hals-Nasen-Ohren-Medizin, Logopädie und Audiopädagogik mehr Beachtung geschenkt würde.

3 Ausblick

Durch die Offenheit der Interviews, kamen auch Themen zur Sprache, welche zwar den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, aber dennoch als Anregung für weitere Forschungsarbeiten genannt werden sollen. Im Folgenden soll auf ein Thema näher eingegangen werden.

3.1 Reimplantation oder Explantation

Gutjahr (2007) gibt zu Bedenken, dass bei Misserfolg eines CI sich psychische Belastungen bei den Betroffenen einstellen können. Auch zwei der befragten Personen brachten in diesem Zusammenhang das Thema der CI-Reimplantation zur Sprache. Damit ist in diesem Fall jedoch nicht der Ersatz eines nicht mehr passenden Produktes durch ein neues Modell gemeint, sondern die vollständige Entfernung des Implantats. Person (2) hat sich einige Monate vor dem Interview dazu entschieden, das CI vollständig explantieren zu lassen. Bedingt durch den kleinen Erfolg mit der Lautsprache und ihrem Zugehörigkeitsgefühl zur Gehörlosenwelt gelangte sie zu dieser Entscheidung. Nach der Explantation beschreibt sie ihre Situation wie folgt:

> Als ich von der Narkose aufwachte fühlte ich wie die Schmerzen weg waren und damit auch die psychischen Störungen. Der Arzt zeigte mir dann in einem Glas das heraus operierte CI und ich war beruhigt, dass es nun weg ist. Jetzt wo das CI weg ist kann ich klar dazu stehen dass ich ein Gehörloser bin, und dass ich die Gebärdensprache liebe. Sie ist für mich wertvoll. (31:00)

Auch Person (6) stellt Überlegungen an, eine Reimplantation in diesem Sinne vorzunehmen. Sie verbindet starke körperliche Beschwerden wie z.B. Migräne mit dem CI und erhofft sich von einer allfälligen Reimplantation vor allem deren Milderung. Dies ist umso erstaunlicher, als dass gerade diese Person mit dem CI Stimmen hören und vertraute Personen verstehen kann. Doch dieser Gewinn erscheint ihr zum Zeitpunkt des Interviews geringer, als die Behebung der körperlichen Belastung. Sind sie Einzelfälle oder wird es zukünftig auch vermehrt CI-Tragende geben, die sich eine Reimplantation im Sinne einer Explantation wünschen? In diesem Zusammenhang gibt es einzelne Gruppen von Hörgeschädigten CI-Tragenden und ehemals CI-Tragenden, welche sich für ihre Anliegen zusammen schliessen und stark machen. (siehe Internetverzeichnis) Noch völlig offen ist die Frage der Kostenübernahme solcher operativen Eingriffe.

4 Tutorenarbeit und eidesstattliche Erklärung

Das Tutoriat wurde in der vorliegenden Arbeit gemäss Pflichtenheft erfüllt.

Inhalt:

- Transkriptionen: Übersetzung der Gebärdenglossen in Deutsch;
- Unterstützung Gesamttext: Umsetzung gebärdeter inhaltlicher Vorstellungen in Deutsch, Zusammenfassung markierter Texte in Quellen;
- Unterstützung bei der Umsetzung kategorisierter Zitate in Fliesstext

Struktur:

- Unterstützung bei Formatierung der Word-Dokumente.

Korrektur:

- Deutsch: Grammatik, Orthographie und Satzbau.

Ohne tutorielle Unterstützung:

- Herleitung der Fragestellung; Planung, Durchführung und digitale Verarbeitung der Interviews; Transkriptionen (GS/LS); Literaturrecherche; Darstellung der Tabellen, Kategorisierung des Datenmaterials;

Eidesstattliche Erklärung:

Ich versichere, dass ich die Arbeit in ihrer Ganzheit selbstständig angefertigt habe, nur die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe (Literatur, Instrumente, Tutorium) und alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinne nach anderen Werken entnommen sind, durch Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht habe.

Basel, den 22.12.2008

5 Literaturverzeichnis

Audeoud, M. und Lienhard, P. (2006). *Mittendrin- und doch immer wieder draussen? Forschungsbericht zur beruflichen und sozialen Integration junger hörgeschädigter Erwachsener*. Biel: Ediprim AG

Böhm, W. (1988). *Wörterbuch der Pädagogik*. 13. überarbeitete Auflage. Stuttgart: Kröner

Bollag, F. (2006). *Das Mädchen, das aus der Stille kam*. Bergisch Gladbach: Ehrenwirth Verlag.

Boyes Braem, P. (1995). *Einführung in die Gebärdensprache und ihre Erforschung*. Hamburg: Signum- Verlag.

Caramore, B. (1998). *Ablesen vom Munde.* Informationsheft Nr. 33 Verein zur Unterstützung der Gebärdensprache der Gehörlosen (VUGS). Zürich VUGS

Gutjahr, A. (2007). *Lebenswelten Hörgeschädigter. Zum Kommunikationserleben hörgeschädigter junger Menschen*. Fulda: Signum Verlag

Helfferich, C. (2004). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Hintermair, M. (1996). *Psychosoziale Aspekte des Cochlea-Implantats*. Hörgeschädigten Pädagogik Beiheft 38. Heidelberg: Julius Groos Verlag

Kuschatke, S. (2001). Kommunikative Situation von Kindern und Jugendlichen mit CI. Eine heilpädagogische Betrachtung (Teil I). In: *Das Zeichen,* 2001:56. S.278-287

Kuschatke, S. (2001). Kommunikative Situation von Kindern und Jugendlichen mit CI. Eine heilpädagogische Betrachtung (Teil II). In: *Das Zeichen,* 2001:57. S.422-428

Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung*. Weinheim: Beltz Verlag

Mayring, P. (2008). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (10. Auflage) Weinheim und Basel: Beltz Verlag

Schmidt- Denter, U. (2005). *Soziale Beziehungen im Lebenslauf*. Weinheim: Beltz Verlag

SGB-FSS. (2008). *Hörbehinderte Kinder mit Zukunft. Eine Informationsschrift der Schweizerischen Gehörlosenbundes SGB-FSS*. Zürich.

Szagun, G. (2007). Wunderwerk Cochlea-Implantat? Sprachentwicklung bei jungen Kindern mit Cochlea-Implantat. In: *das Zeichen*, 21:75. S. 110-121

Voit, H. (1999). Sprach- und Bezugsgruppenwahl hörgeschädigter Erwachsener- eine Herausforderung für die Hörgeschädigtenpädagogik. In: T. Kaul & C. Becker (Hrsg.), *Gebärdensprache in Erziehung und Unterricht*. (S.49-67). Hamburg: Verl. Hörgeschädigte Kinder (Theorie und Praxis 2)

5.1.1 Internetverzeichnis

CI Interessengemeinschaft Schweiz. www.cochlea-implantat.ch/informationen/was-ist-ein-ci.htm (besucht am 05.01.08) 1 Seite

CI Zentrum ORL- Klinik USZ. www.unizh.ch/orl/ci-zentrum/CIREG2005.pdf (besucht am 04.01.08), 17 Seiten

LKH Schweiz. www.lkh.ch/ueberuns/geschichte.php (besucht am 04.01.08) 2 Seiten

Cochlea Implantat. http://www.bionicear-europe.com/de/how-implant-works/how-implant-works.html (besucht am 15.12.08) 1Seite

CI-Gruppen: See hear peace: www.seehearpeace.ch

6 Anhang:

6.1 Einverständniserklärung

HFH Zürich: AGSA 6 Beatriz Selinger

Diplomarbeit

Einverständniserklärung

Ich erkläre mich hiermit einverstanden, dass die erhobenen Daten für die Diplomarbeit "Zum Kommunikationserleben junger, erwachsener CI-Tragender in der deutschsprachigen Schweiz" von Beatriz Selinger der AGSA 6 an der Hochschule für Heilpädagogik in Zürich verwendet werden.

Die Daten werden anonymisiert, so dass keine Rückschlüsse auf meine Person gezogen werden können. Ich habe das Recht auf Einsicht meiner Daten.
Nach Beendigung der Diplomarbeit werden die Daten gelöscht.

Ort/ Datum: Unterschrift:

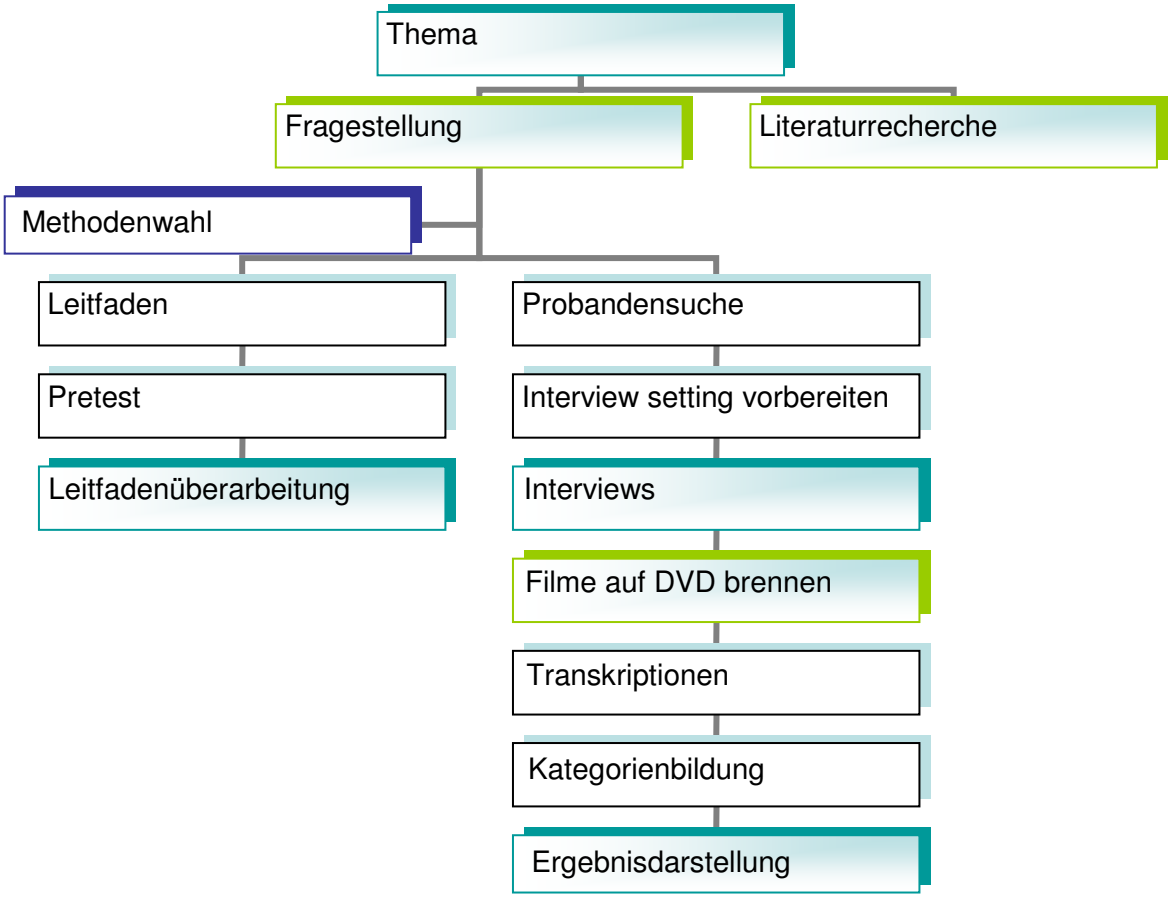
6.2 Leitfaden

Intro	Jetzt starten wir das Interview Kamera läuft Zuerst ein paar Angaben zu meiner Persönlichkeiten
1. Persönliche Angaben	- Wo bist du aufgewachsen? - Wann wurde festgestellt, dass du schwerhörig oder gehörlos bist? In welcher Sprache hast du zu Hause und in der Schule kommuniziert?

Intro	Danke, nun kommen wir zum nächsten Thema: zum CI
2. Fragen zum CI; **Chancen des CI**	- In welchem Alter hast du ein CI bekommen? - Wer hat entschieden dass du ein CI bekommst? - Mit welchem Ziel hast du ein CI bekommen? - Warum? (Wo und mit wem funktionierte die Kommunikation gut?) - Warum? (Wie hat dir das CI für die Kommunikation geholfen?)

Intro	Danke, *(kurz Antworten zusammenfassen)*
3. Grenzen des CI	- Gab es Menschen/Situationen, in welchen dir das CI in der Kommunikation nicht geholfen hat? - Warum? (Was war genau das Problem?) - Was hast du gemacht? Wie hast du dich verhalten/ reagiert? (Wie hast du es gelöst?)

Intro	*(Antworten kurz zusammenfassen, Gefühle spiegeln)* Kommen wir nun zu deiner heutigen Lebenssituation und in welchen Welten (gehörlose, hörende) du dich wohl fühlst
4. Heutige Situation	- Pflegst du heute regelmässigen Kontakt mit anderen Betroffenen? Zu welcher Gruppe fühlst du dich dazugehörig? - Warum fühlst du dich zu dieser Gruppe dazugehörig? - In welcher Sprache kommuniziert ihr? Warum hast du diese Gruppe gewählt?

Intro	Besten Dank, *kurz Antwort zusammenfassen*, zum Schluss möchte ich dir eine Phantasiefrage stellen:
5. Abschluss: **Phantasiefrage**	Vorstellung: Du hast ein Gehörlosen Kind, in welche Sprache/ Kommunikationsform würdest du wählen?

6.3 Forschungsdesign